

Bloß keine Blicke zurück

VON KATHARINA WASMEIER

Immer dieses Jahresendzeitstimmungsding! Während die einen im Fernseher nicht müde werden, die wichtigsten TV-Momente des Jahres zu glorifizieren und für alle, die es immer noch nicht begriffen haben, die gesamtpolitische Bedeutung der Beziehung zwischen Pietro und Sarah Lombardi mit Hilfe von Baumdiagrammen aufzuarbeiten, fällt den anderen alljährlich um die Zeit plötzlich auf, dass Musiker und Schauspieler auch nur Menschen sind, die im Alter von 60 bis 100 überraschend zu verschleiden pflegen. Was mit großem Wehklagen und nicht minder deutlich ausgedrückter Welterschmerzempörung zur Kenntnis genommen wird.

Wäre so ein Jahr ein Füllhorn, in das man nur fünf Tote hineintraufte, wäre das Gefäß bereits am 1.1.16 um 0:00:01 zerborsten. Aber das geldwerte Idol hat eben gefälligst frei zu sein von irdischen Befindnissen.

Wieder andere Personen möchten, dass man eigene Jahresrückblicke verfasst, wegen sicher lustig und so. Und dann weiß man gar nicht, wo man anfangen soll, weil eh immer alles nur so muahaalustigischschmeißmichwegchickannichmehr! Im letzten Jahr

Runter vom Sofa!

hab ich mich sauber aus der Affäre gemogelt und einfach so getan, als hätte ich das jahresletzte Sofa vergessen zu schreiben.

Den Vorschlag, das als Tradition zu kultivieren, kann ich freilich nicht mit meiner Ehre in Einklang bringen, und so sitz ich da und hürne, derweil mich wie so oft eine ganz andere Sorge umtreibt: Silvesterzelebranz. Eigentlich schweb ich über diesem Ding und referiere gerne über die völlig sinnbefreite emotionale Überfrachtung eines Datums. Jetzt sieht die Sache plötzlich ein bisschen anders aus, weil so lässig daherreden kann halt nur, wer eh weiß, dass was geht.

Irgendwann ist Schluss

Eine kurze Umfrage bei den üblichen Verdächtigen jedoch hat eine Misssituation aufgezeigt, nämlich dass die schlaunen Freunde sich längst außer Landes begeben haben, die weniger schlaunen außer Reichweite anderer Natur. Nämlich fortpflanzerischer. Jetzt bin ich in meinem Dasein als Co-Schwangere und Co-Mutter äußerst duldsam bis solidarisch bis zur Selbstaufgabe, aber irgendwo muss auch einmal Schluss sein, halt auch aus Prinzip.

Der Silvestergrinch wirft sich also entweder auf die Couch, um James beim Trinken zu helfen, oder in die Resterampe, um zu feiern, dass das Leben schön ist, Datum hin oder her.

Ich glaub fei, es wird letzteres. Und zwar abgesehen von diversen Fondue- und Raclette-Runden und sonstigem Gewese hier: T90 (Flughafen), Cinecitta (Gewerbemuseumsplatz), Kulturkellerei (Königstraße), Hirsch & Rakete (Vogelweierstraße), Cult (Dooser Straße), Badewanne (Adlerstraße), Indabahn (Hbf), Desi (Brückenstraße), Mississippi Queen (Hafen), Stereo (Klaragasse), Z-Bau (Frankenstraße), MUZ (Fürther Straße), Mitte (Hallplatz) und halt eh überall. Einen kunterbunten Ri-ra-rutsch ins neue, leere Füllhorn wünsch ich euch! Was wir da hineintun, beschreiben wir dann kommende Woche vielleicht. Bleibt's g'sund und habe die Ehre!

„Flüchtlinge“ als Thema der Kunst

Gruppenschau in Nürnberg

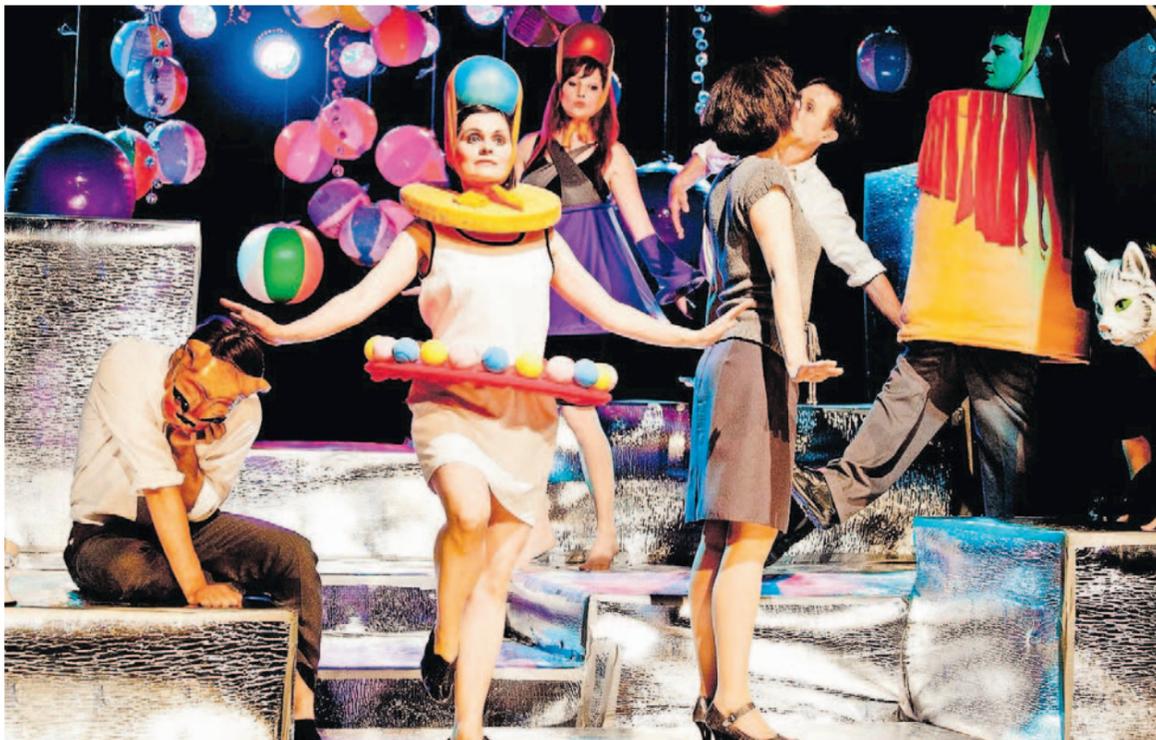
„Flüchtlinge“ heißt und thematisiert die Gruppenausstellung von Künstlern aus Nürnberg und Dresden, die am 14. Januar mit einer Finissage zu Ende geht (19 Uhr).

Beteiligt sind an der wandernden Gruppenschau von mehr als 30 Künstlern auch lokale Größen wie Ottmar Hörl und Fredder Wanoth. Geöffnet ist die von der Galerie „stein & heart“ initiierte Präsentation am heutigen Freitag von 13 bis 16 Uhr.

Weitere Öffnungszeiten: 3.-5., 7./8. und 13.-15. Januar jeweils von 13 bis 16 Uhr. Ausstellungsort ist die Dresdener Straße 4. anz

„Bei uns muss man ziemlich uneitel sein“

Ambitionierte Truppe: Das Theater 4 verbindet bei seinen Inszenierungen im Künstlerhaus Komik mit Tiefgang



Tolle Leistung des ganzen Ensembles: Szenenfoto aus Kurt Schwitters' „Zusammenstoß“.

Foto: Rurik Schnackig

VON WALTER GRZESIEK

Wenn sie ab 21. April wieder den Festsaal des Künstlerhauses bespielen, dann sind sie bereits 20 Jahre im Haus: Das Theater 4, einst gegründet von vier Altdorfer Schülern (daher der Name), inszeniert ambitionierte zeitgenössische Stücke. Wir stellen die Gruppe im Rahmen unserer Serie „Hier haust die Kunst“ vor.

„Einen schöneren Ort zum Proben und Spielen kann man fast nicht haben“, schwärmt Regisseur Reinhard Weirauch auch heute noch. Mit Schauspieler Bernd Fischer gehörte er zu den vier Gymnasiasten, die 1988 unbedingt auf die Bühnenbretter wollten. Sie versuchten sich in einem ungeheizten Klassenzimmer an Thomas Mann, inszenierten dann mit schon mehr Mitspielern in Jugendzentren Stücke von Turrini, Dürrenmatt,

Beckett und Ludwig Fels. Und wagten nach knapp zehn Jahren den Sprung in die Großstadt.

Im Komm hatte 1997 die Selbstverwaltung geendet. Das jetzt städtisch verwaltete Haus suchte nach neuen Inhalten, das Theater 4 suchte nach mehr Professionalität. Der große Saal wurde noch renoviert, eine dauerhafte Bleibe war zunächst fraglich. Doch die Schauspieler hatten erstmals eine richtig große Bühne, einen Backstagebereich zum Ausleben des Lampenfiebers, eine Sektbar fürs Publikum – Theateratmosphäre eben. Und man eroberte sich durch ein klares Profil neues Großstadtpublikum.

Denn ob Günther Eich oder Dea Loher: Theater 4 steht für Autoren des 20. und 21. Jahrhunderts und vergisst beim kritischen Blick auf die Gegenwart nicht die Ironie des Lebens. So gelingen (Wieder-)Entdeckungen wie die Oper des Dadaisten Kurt Schwit-

ters über die Endzeit-Stimmung zu Beginn des 20. Jahrhunderts: „Zusammenstoß“ geriet 2011 zur fulminanten Ensemble-Leistung. Das Familiendrama „Eisenstein“ von Christoph Nussbaumer war dann 2016 mit 14 Darstellern und 2,5 Stunden Spielzeit das bislang größte Projekt der Truppe – nach fast einem Jahr Probenzeit.

Elan und Idealismus

Wie stehen das die Mitspieler all die Jahre durch, die im Alltag Krankenpfleger, Forscher oder IT-Spezialisten und vor allem auch Mütter und Väter sind? Regisseur Weirauch, Journalist und studierter Germanist, lächelt: „Mit viel Elan und viel Idealismus“.

Und mit einer Mischung aus Selbstverwirklichung, Anarchie und Teamgeist. Weirauch liest pausenlos neue Stücke, nur eine Auswahl schlägt er der Truppe vor. Gemeinsam wird ausgewählt und die Inszenierung entwi-

ckelt. Auch Bühnenbild, Kostüme, Finanzierung und Organisation sind ehrenamtliches Engagement. Ohne die treuen Sponsoren – vor allem aus dem Nürnberger Land – käme kein Stück auf die Bühne.

Alle Mitspieler müssen mindestens ein halbes Jahr lang jeden Sonntagmittag opfern. Da wirken die Proben manchmal wie die einer Selbsterfahrungsgruppe, wo jeder seine Ideen rauslässt und wild drauflos diskutiert wird. Das ergibt aber letztlich den typischen Stil der Liebhabertruppe: Auch das ernsteste Stück lässt Raum für Komik, auch in der Komödie liegt Tiefgang. Tempo und Witz, tolle Bühnenbilder und grelle Gags gehören immer dazu.

Letztlich, sonst würde kein Stück je fertig, behält Regisseur Weirauch alle

Hier haust die Kunst

Fäden in der Hand. Nur dass er fürs Machtwort keine Lautstärke braucht und die Schauspieler für ihr Nachgeben kein Diven-Gehabe. „Bei uns muss man ziemlich uneitel sein, um in der Gruppe glücklich zu werden“, formuliert es Weirauch. Mal ein Bier nach der Probe und natürlich gemeinsame Premierenfeier – viel mehr Vereinsleben jenseits der Bühne ist nicht.

Aber sie sind eben ein eingespieltes Team, das sich aufeinander verlassen kann: Bühnenbild und Kostüme wurden immer rechtzeitig fertig. Matthias Merzbacher, langjähriger Stammspieler, regelt alles Vertragliche mit dem K 4, was ihm den Spitznamen „Außenminister“ einbrachte. Und wenn der beruflich viel auswärts Geforderte beim Heimflug Verspätung hat, beginnt die Generalprobe zur Not kurz vor Mitternacht. Alle halten ohne Murren und Müdigkeit bis halb 3 durch. Und stemmen am gleichen Abend eine hervorragende Premiere.

Ab 21. April ist es wieder soweit: „Über die Kunst seinen Chef anzusprechen und ihn um eine Gehaltserhöhung zu bitten“ des Franzosen Georges Perec steht wie „Herrenbestatter“ vor zwei Jahren (über das Kaufhaus-Sterben) in der Tradition der sozialkritischen Werke, die sich das Theater 4 immer wieder zu eigen macht.

www.theater4.de

Su kammers scho aushaldn

Fränkisches Musikkabarett mit Wolfgang Buck im Hubertussaal

„Su kammers aushaldn“ heißt das aktuelle Programm des fränkischen Musikkabarettisten Wolfgang Buck. Am kommenden Samstag zeigt er es im Hubertussaal.

Bei dem Bamberger Sänger und Gitarristen erfährt man, wie es sich trotz allerlei Ungemach, das einem täglich so begegnet – Besserwisser, Zahnschmerzen, die Weltverschwörung und



Wolfgang Buck.

Foto: PR

Facebook – einigermaßen erträglich leben lässt. Zum Beispiel mit jeder Menge Humor.

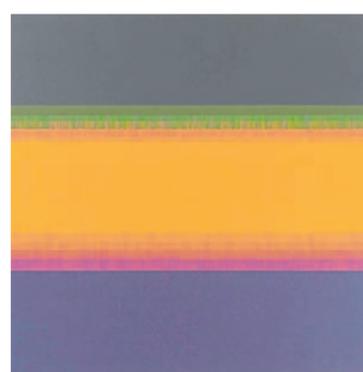
Los geht's am Samstag, 7. Januar, um 20 Uhr im Hubertussaal in der Dianastraße 28, Karten mit ZAC-Rabatt für Zeitungsabonnenten im NN-Ticketcorner, Mauthalle, Telefonnummer 0911/216-2777, tickets.nordbayern.de anz

Farbenrausch in der Kunstvilla

Führung mit Kerstin Bienert

Um „Bilder im Farbenrausch“ dreht sich alles bei einer Führung in der Kunstvilla. Die Kunsthistorikerin Kerstin Bienert bespricht mit den Teilnehmern am Mittwoch, 4. Januar, um 18.30 Uhr besonders farbenprächtige Werke, tauscht sich über Wahrnehmungen aus und stellt historische Zusammenhänge her.

Für die Dialogführung „Kunstmomente“ in der Kunstvilla, Blumenstraße 17, sind keine Vorkenntnisse erforderlich. anz



Teil der Führung: Ein Werk von Markus Kronberger. F.: Annette Kradisch

Von neugierigen Blicken durchs Schlüsselloch

Der dritte Teil der Fortsetzungsgeschichte „Zwischen den Tagen“ des Nürnberger Autors Matthias Kröner

„Zwischen den Tagen“ heißt die Fortsetzungsgeschichte des Nürnberger Autors Matthias Kröner, der in der Nähe von Lübeck lebt. Mit ihr wollen wir unter dem Motto „Rauf aufs Sofa!“ durch die stade Zeit begleiten.

Ich war sofort angepackt, als ich dieses Geräusch vernahm. Ist sie vielleicht doch früher zurück?

Einmal erwischte mich mein Vater, während ich an der Türe lehnte. Ich presste ein Ohr an das lackierte Holz, an dem die Acrylgerüche nur noch sehr schwach zu riechen waren, Lösungsmittel der Nachkriegsgeneration, die heute längst verboten sind.

„Was machst du da?“ fragte er.

„Ich, äh ...“ Ich fühlte mich, als hätte er mich beim Klauen erwischt, als würde ich die Praline lesen, eine der Illustrierten, auf die wir damals einen scheuen Seitenblick beim Zeitschriftenhändler warfen.

„Da ist eine Katze drin“, sagte ich. „Die haben ihre Katze da drin vergessen.“

Mein Vater runzelte die Stirn. „Hast du sie miauen gehört?“

„Nein“, sagte ich, „aber springen.“ Mein Vater presste sein Ohr gegen die fremde Wohnungstür.

„Ich höre nichts“, sagte er.

Meine Mutter erschien im Türhaken. Sie trat in den Hausflur und fragte: „Was macht ihr da? Die Nachspeise wird warm. Kommt rein!“

Ich hatte mir schon ausgemalt, wie mein Vater die Feuerwehr rufen und in die fremde Wohnung eingebrochen werden würde, allein wegen meiner Ausrede. Doch nichts geschah. Die Tür blieb ein Mysterium wie die Tage hinter den Scheibenwischern.

Nachts – es muss der zweite oder dritte Tag nach Weihnachten gewesen sein – wachte ich einmal auf, weil ich Geräusche aus dem Esszimmer hörte. Dort stand eine Couch; auf der schliefen mein Bruder und Petra, seine Freundin. Sie lebten längst zusammen

Rauf aufs Sofa!

in einer Wohngemeinschaft in Hamburg, doch zwischen den Tagen besuchten sie uns und übernachteten auch bei uns.

Ich stieg aus dem Bett und verließ mein Zimmer. Aus dem Schlüsselloch im Esszimmer drang ein kleiner Lichtstrahl. Noch vor einem Jahr wäre ich entweder zu meinen Eltern oder zurück ins Bett gerannt.

In dieser Nacht beugte ich mich zum Schlüsselloch. Ich sah etwas, das ich sonst nur auf den Titelseiten der Zeitschriften sehen konnte. Ich griff in die Schlafanzugohse.

Wieder im Bett konnte ich lange nicht schlafen. Doch ob es wirklich so lange war, lässt sich im Nachhinein

nicht mehr sagen, denn die Zeit ist subjektiv und persönlich, wie alles subjektiv und persönlich ist. Doch es ist deshalb nicht weniger wahr.

Hätten wir damals Handys gehabt, hätte ich vermutlich alle zehn Minuten darauf geschaut. So konnte ich nur warten, abwarten, die Stunden zählen. Mails gab es nicht, die wenigsten Haushalte hatten ein Faxgerät, und weshalb hätte sie mir ein Fax schicken sollen? Wozu? Doch auch einen Anruf erwartete ich nicht von ihr.

Trotzdem zuckte ich zusammen, wann immer das Telefon klingelte oder es an der Türe schellte. Meist waren es Verwandte, die uns frohe Festtage wünschten und bei denen ich mich bedankte für die Geschenke und das in Briefkuverts und in Weihnachtskarten versteckte Geld.

Stephen King half mir in diesen Tagen. Ich lag auf dem Bett und las. Ich weiß noch, wie er mich hineinzog in die Geschichte, wie er mich einwickelte und einspinn in sein Universum, wie ich wegrutschte in eine andere Welt und Zeit. Ich weiß sogar noch, wie die Bettwäsche gerochen hat und wie ich mich nur erhob, wenn es Essen gab, Weihnachtsgans am ersten Feiertag, Braten am zweiten, den wir in einem Gasthaus aßen, zu dem wir hinspazierten und wie ich mich weigerte, aber dennoch mit musste. Die Tage danach ernährten wir uns von Resten, die von den Festtagen übrig waren,

der Kühlschrank war voll davon, meine Eltern klagten über ihre aufgeblähten Mägen, und meine Mutter betonte, dass ab sofort Schmalhans Küchenmeister sei, man müsse „sich halten“, eine Redewendung in Franken, die so viel bedeutet wie „sich zusammenreißen“, Buße tun, weniger Kalorienreiches zu sich nehmen, jetzt, nach so vielen fetten Speisen.

Wie der 28., 29. und 30. Dezember verging, kann ich nicht mehr sagen. Ich weiß nur, dass mich meine Eltern in Ruhe ließen, und ich weiß, wie ich ihnen dankbar dafür war. Ich musste auch nicht mehr mitkommen, wenn sie spazieren gingen oder wandern, meistens in der Fränkischen Schweiz oder durch die Dörfer, die rund um Nürnberg lagen. Ich sah die Sonne auf- und untergehen in meinem Zimmer, und ich versenkte mich zwischen die Zeilen, zwischen die Seiten, als wären die Bücher Meere, zu deren Gründen und Abgründen ich hinabtauchte. Es war die Zeit, in der ich beschloss, ich wolle später auch so etwas tun, Geschichten erzählen, um mich selbst zu beruhigen, um mich von mir abzulenken, mich zu betäuben.

Doch das war mehr ein vager Gedanke als ein Entschluss.

Die nächste Folge lesen Sie am Montag, 2. Januar.